



Title	Zur Entstehung der Gebrauchsform "würde + Infinitiv" : anhand einiger Materialien aus dem 17. Jahrhundert
Author(s)	KUDO, Yasuhiro
Citation	独逸文学, 50: 81-89
Issue Date	2006-03-19
URL	http://hdl.handle.net/10112/6515
Rights	
Type	Departmental Bulletin Paper
Textversion	publisher

Zur Entstehung der Gebrauchsform

„würde+Infinitiv“

—anhand einiger Materialien aus dem 17. Jahrhundert—

Yasuhiro Kudo

Einleitung

In diesem Artikel geht es darum, den Gebrauch von *würde* + Infinitiv (im Folgenden die *würde*-Umschreibung) und seine Konkurrenzform *wollte* + Infinitiv im 17. Jahrhundert zu analysieren und zur Erklärung der gesamten Entwicklung der *würde*-Umschreibung beizutragen. Betrachtet wird auch die temporale Konkurrenz *würde* versus *werde* und *wollte* versus *wolle*. Diese Konkurrenz ist auch ein wichtiger Faktor zur Entwicklung der *würde*-Umschreibung.

1. Bisherige Ergebnisse

In meinen bisherigen Untersuchungen wurden folgende Punkte festgestellt: Im Mhd. trat die *würde*-Umschreibung nicht auf. Nach meinen Analysen von „Nibelungenlied“, „Iwein“ und „Tristan“ findet sich die *würde*-Umschreibung nicht.¹

Im 14. Jahrhundert trat die *würde*-Umschreibung sporadisch auf. Ich habe dabei zehn Texte aus dem Bonner Korpus analysiert: Dort erscheint die *würde*-Umschreibung nur fünf Mal.²

1 Kudo, Yasuhiro: *Wahō no jodōshi no rekishiteki kenkyū* – *würde-bun no rekishiteki hatten o chūshin ni* (=Historische Forschung der Modalverben – vor allem zur historischen Entwicklung vom *würde*-Satz) In: Kawasaki u.a. (H.g.). *Doitsu gogaku no shosō* (=Aspekte der deutschen Sprachwissenschaft) Ikubundō 2004, S.123-139.

2 Kudo, Yasuhiro: *Zur Entstehung von „würde + Infinitiv“ – anhand einiger Materialien aus dem 14. Jahrhundert* – In: *Deutsche Literatur* (Gesellschaft für Germanistik der Kansai Universität) 49, 2005, S.35-42.

Auf dem 11. Weltkongress der IVG Paris, 29.08.2005, Sektion 7 habe ich in meinem Referat folgende Punkte konstatiert:

Die *würde*-Umschreibung war im 15. Jahrhundert immer noch selten. Man könnte sagen: Zwischen dem 14. und dem 15. Jahrhundert gibt es quantitativ keinen Unterschied. Im 16. Jahrhundert dagegen erschien die *würde*-Umschreibung sehr häufig. Es lässt sich ein großer quantitativer Wandel erkennen. Aber qualitativ verhalten sich sowohl das 15. als auch das 16. Jahrhundert konservativ. Dort herrscht nämlich die alte Regel der *consecutio temporum* (= die Regel der Übereinstimmung im Tempus). Nach dieser Regel wird im Nebensatz das gleiche Tempus gewählt, wie im Hauptsatz.³

2. Materialien

Als Materialien verwende ich den Bonner Korpus. Davon analysiere ich im vorliegenden Artikel zehn Texte aus dem 17. Jahrhundert. Jeder Text hat eine eigene Nummer, oder wird mit einer Abkürzung der Mundarten genannt. Die römische Ziffer VII bedeutet die zweite Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts: 117(Mbair VII), 127(Schwäb VII), 137(Ofr VII), 147(Obs VII), 157(Rip VII), 217(Ohchal VII), 227(Oschwäb VII), 237(Els VII), 247(Hess VII), 257(Thür VII).

3. Statistische Ergebnisse

Die Tabelle 1 zeigt die Statistik zum siebzehnten Jahrhundert. *Wollte* ist eine ambivalente Form zwischen dem Konjunktiv II und dem Indikativ Präteritum. Deswegen hatte ich in manchen Fällen Schwierigkeiten, ein konjunktivisches *wollte* herauszufinden. Aus diesem Grund steht hier die Statistik von *wollte* nicht.

3 Die Berichtsammlung vom Weltkongress der IVG Paris 2005 ist derzeit (Januar 2006) im Druck.

Zur Entstehung der Gebrauchsform „würde+Infinitiv“

Tabelle 1 (Zahl von *würde/ werde/ wolle* + Infinitiv)

	<i>würde</i> + Inf.	<i>werde</i> + Inf.	<i>wolle</i> + Inf.
Mbair VII	4	11	9
Schwäb VII	6	0	5
Ofr VII	22	1	4
Obs VII	9	6	0
Rip VII	13	1	10
Ohchal VII	18	1	4
Oschwäb VII	5	10	5
Els VII	0	2	1
Hess VII	8	0	0
Thür VII	12	1	8

Tabelle 2 (*würde* + Infinitiv vom 14. bis zum 17. Jh.)

	14.Jh.	15.Jh.	16.Jh.	17.Jh.
Mbair	1	2	6	4
Schwäb	0	2	5	6
Ofr	0	0	10	22
Obs	2	0	3	9
Rip	0	0	12	13
Ohchal	0	1	18	18
Oschwäb	1	12	10	5
Els	1(pp) ⁴	0	11	0
Hess	0	0	22	8
Thür	0	0	0	12

4 Hier erscheint *würde* mit dem Partizip Präsens.

Wenn wir nur die *würde*-Umschreibung diachronisch betrachten, bekommen wir Tabelle 2. Nach Tabelle 2 könnten wir zwischen das 15. und das 16. Jahrhundert einen Wendepunkt setzen. Vom 16. Jahrhundert an vergrößert sich die Zahl der *würde*-Umschreibungen, obwohl sie je nach der Gegend verschieden ist.

4 . Eine kurze morphologische und orthographische Betrachtung über *würde*

Bezüglich des u-Umlautzeichens im siebzehnten Jahrhundert zeigen neun Texte *û* und ein Text *ü*. Alle Texte haben also ein Mittel, den u-Umlaut zu zeigen. Wenn wir aber den Blick auf das Wort *würde* richten, bekommen wir ein komplizierteres Schema. Ich führe nur ein paar Beispiele an.

Im Text 117(Mbair) erscheinen zwei Formen *wurde* und *würde*. Andererseits erscheint *ward* nicht. Das scheint dem neuhochdeutschen System ähnlich zu sein. Aber unter den *wurde*-Beispielen wird eines als Konjunktiv II interpretiert. Der Konjunktiv II von *werden* erscheint also nicht nur als *würde*, sondern auch als *wurde*. Das macht die Analyse schwierig. Die Verhältnisse im Text 137(Ofr) sind fast gleich wie die im Text 117(Mbair). Ein Unterschied ist, dass hier auch die Form *ward* erscheint. Als Indikativ Präteritum Singular machen sich also *ward* und *wurde* Konkurrenz. Der Text 217(Ohchal) hat zwar ein Inventar des u-Umlautzeichens. Aber nur *wurde* vertritt sowohl den Indikativ Präteritum als auch den Konjunktiv II.

So ist die regionale Variation immer noch groß. Auch das Schriftzeichensystem in einzelnen Mundarten macht uns Schwierigkeiten. Klar ist aber, dass *wurde* + Infinitiv immer als konjunktivisch interpretiert werden kann, wie in Kudo (2005) S.39 festgestellt wurde.

5. Betrachtungen über *würde/werde/wollte/wolle*

5. 1. *würde*

Die *würde*-Umschreibung im siebzehnten Jahrhundert ist nicht mehr so sporadisch wie im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert. Sie ist in dem Sinne interessant, als sie dem letzten Stadium der frühneuhochdeutschen Zeit gehört, also dem Neuhochdeutschen am nächsten ist.

Die *würde*-Umschreibung erscheint in den folgenden Satztypen: Irrealis verschiedener Art, indirekte Rede, Zukunft in der Vergangenheit, ehe-Satz und Subjektsatz. Als Finalsatz findet sie sich diesmal nicht.

Bezüglich des Irrealis kommt in Betracht, ob die *würde*-Umschreibung in der Bedingung oder in der Folge erscheint. Natürlich gibt es als Irrealis verschiedene Varianten, und in manchen Satzstrukturen kann man nicht entscheiden, ob die *würde*-Umschreibung in der Bedingung oder in der Folge erscheint. Unter vielen irrealen Konditionalgefügen erscheint die *würde*-Umschreibung fast ausschließlich in der Folge; so in Satz (1):

- (1) *Wenn ich eine Jungfer wäre/ so würde ich fragen/ warum neulich in unserm Lande die heißlichste Frau den schönsten Mann bekommen hat.* (Obs VII,149,9~11)

Einmal erscheint die *würde*-Umschreibung in der Bedingung. Einmal erscheint sie sowohl in der Bedingung als auch in der Folge:

- (2) *Dises wäre von den Romanen nicht zubesorgen / wenn sie niemand lesen wurde.* (Ohchal VII,68,2~5)
- (3) *Es ist keiner under den Roman-leseren der leicht verdäuen wurde/ wenn man ihm den Titel eines alberen Kinds widmen wurde.* (Ohchal VII,76,9~13)

Auch den folgenden Satz kann man vielleicht als Beispiel von *würde* in der Bedingung betrachten:

- (4) *und da ich sterben würde/ vermeinte ich/ ich wollte nicht sorgen/ denn ich würde hinter mir lassen einen Schutzz wieder meine Feinde/ und die den Freunden wieder dienen könnten.* (Thür VII,222,19~223,6)

Dies sind alle Beispiele von *würde* in der Bedingung. Man könnte sie als Ausnahmefälle betrachten. Die *würde*-Umschreibung des irrealen Konditionalgefüges im siebzehnten Jahrhundert erscheint im Unterschied zur Gegenwartssprache meistens in der Folge.

In indirekter Rede, im ehe-Satz usw. steht zur Frage, ob die Regel der *consecutio temporum* (= die Regel der Übereinstimmung im Tempus) noch existiert. Im Vergleich mit vielen *würde*-Umschreibungen als Irrealis gibt es wenigere Beispiele, die temporal analysiert werden können. Trotzdem könnte man sagen: Die *würde*-Umschreibungen, die temporal nicht übereinstimmen, sind sehr wenig, z.B.:

- (5) *so kan man leicht erachten/ wem er die Roman wurde gedanckt haben?* (Ohchal VII,19,16~17)

Im Satz (5) stimmen *kan* und *wurde* (=würde) temporal nicht überein. Das ist ein seltener Fall. *Würde* im Nebensatz erscheint meistens nach dem präteritalen Hauptsatz.

5. 2. *werde*

Bei *werde* (Konjunktiv I) geht es darum, ob es durch die Regel der *consecutio temporum* beeinflusst ist. Aus der Analyse von *würde* wird zunächst erwartet, dass *werde* unter dem Einfluss der temporalen Regel nach dem präsentischen Hauptsatz erscheint. *Werde* + Infinitiv-Fälle belaufen sich auf 25. Es erscheint meistens in indirekter Rede. Davon

stimmen 8 Fälle temporal überein, z.B.:

(6) *du wirst den Betrug vnd Heucheley bald erfahren, wie sie nemlich sich so frisch erzeugen vnd einen Sarrabanden daher singen vnd springen werde, (Els VII,52,7~10)*

6 Fälle zeigen keine temporale Übereinstimmung. Alle Sätze stammen aus dem Text 227(Oschwäb). Zwei Beispiele:

(7) *befahle er ihrem Mann/ er solle die gantze Nacht bey ihr verbleiben/ sie werde eine betrübte Zeit haben/ es werde auch der Aug-Apfel ihr gantz vnd gar ausrinnen. (Oschwäb VII,90,20~23)*

(8) *Es wäre vnmöglich/ daß sie einen Augenblick mehr daran werde können sehen. (Oschwäb VII,90,3~4)*

Im Satz (7) erscheint *werde* nach dem präteritalen Hauptsatz. Nur im Satz (8) folgt *werde* dem Hauptsatz mit dem Konjunktiv II. Hier könnte vielleicht ein präsentischer Kontext sein. Dann könnte man sagen, dass dieser Satz eine temporale Übereinstimmung zeigt. Unter den *werde*-Sätzen erscheinen 11 Sätze nach dem perfektiven Satz. Der Hauptsatz ist manchmal afinit, so dass der temporale Zusammenhang unklar ist:

(9) *wie ihr die arge Schlang eingeschwätzt/ daß sie durch diß Paradis-Confect werde zu einer Göttin werden/*

(Mbair VII,35,15~17)

5. 3. *wollte*

Zunächst ist die Frage nach der Konkurrenz mit *würde* zu beantworten. Aber nicht nur morphologisch (Indikativ od. Konjunktiv),

sondern auch semantisch lässt sich nicht leicht beurteilen, ob *wollte* volitiv oder nur eine Umschreibung ist. Im folgenden Beispiel könnte man *wollte* als eine Umschreibung wie *würde* interpretieren:

- (10) *gienge langsam vnd als ob er vor mattigkeit erligen (= sich schwächern) wolte. (Els VII,46,28~29)*

Auch bezüglich der temporalen Übereinstimmung kann man wegen der wenigen Zahl indirekter Rede nichts Bestimmtes sagen.

Ich führe nun zwei Beispiele an, die noch alte Verwendungen von *wollte* zeigen:

- (11) *Ein Gärtnerin begerte, daß man ihr quartier verordnen wolte,
(Els VII,18~5)*

- (12) *Ich wolte die Sache lieber zum Ende bringen/ ehe der andere Theil darzu kommt. (Obs VII,107,5~6)*

Im Satz (11) drückt *wollte* den Willen außer dem Subjekt aus, entspricht also dem gegenwärtigen *sollte*. Im Satz (12) funktioniert *wollte* wie *möchte* oder *würde* in der Gegenwart. Aus diesen zwei Beispielen könnte man in Bezug auf *wollte* nur sagen, dass es das neuhochdeutsche Stadium noch nicht erreicht hat.

5. 4. *wolle*

Hier findet sich die Parallelität zum *wollte*. Satz (13) und (14) zeigen Fälle, wo *wolle* nicht volitiv ist:

- (13) *daß er sich tausenterley Gedancken macht, wie bald? wie? wo? vnd welche? er ehest widerum Freyen wolle? (Els VII,48,22~23)*

- (14) *da nun begehrt wurde/ daß er solches mit eigener Handschrift bekräftigen wolle/ (M Bair VII,48,32~49,1)*

Im Satz (13) drückt *wolle* mehr Zukunft als Wille aus. Im Satz (14) geht es um den Willen außer dem Subjekt. *Wolle* entspricht hier dem gegenwärtigen *solle* oder *möge*. In diesem Satz und auch in einigen anderen Sätzen stimmen die Tempora zwischen dem Haupt- und Nebensatz nicht überein. Dabei muss man auch in Betracht ziehen, dass in manchen frühneuhochdeutschen Texten, auch in Mbair VII, Präteritum und Präsens sehr oft wechseln. In den ganzen Materialien finden sich aber auch eine temporale Parallelität.

Ferner ist zu bemerken, dass *wolle* in Mbair VII auch nach einigen perfektiven Hauptsätzen erscheint. Die Beziehung zwischen der Regel der *consecutio temporum* und dem perfektischen Hauptsatz möchte ich bei anderer Gelegenheit betrachten. Aber die obengenannte Tatsache ist vielleicht ein Beweis dafür, dass das Perfekt dem Präsens näher ist.

Zusammenfassung

Die zweite Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts ist die Epoche der beginnenden neuhochdeutschen Sprache. Quantitativ war die Veränderung schon im vorigen Jahrhundert eingetreten. Aber entsprechend der Analyse oben scheint der Schritt der qualitativen Veränderung noch langsam zu sein.

Wir haben uns in Zukunft noch mit einigen Aufgaben zu beschäftigen. Vor allem bezüglich der Übereinstimmung im Tempus müssen nicht nur *würde* + Infinitiv, sondern auch alle anderen Satztypen in Betracht gezogen werden. Dies ist mein deutlicher Eindruck, weil ich zur Analyse der *würde*-Umschreibung mit Hilfe der Suchfunktion des Computers viel mehr Passivsätze bekommen habe, die diesmal nicht analysiert wurden.